

Schwerpunkt: Gerettete Kinder? Narrativik und Sozialisation im Werk Adalbert Stifters

Daive Giuriato

Editorial

DOI 10.1515/iasl-2015-0019

Das Werk Adalbert Stifters ist von einem ausdauernden und breit angelegten Interesse an Kindern gekennzeichnet. Folgt man einer biographischen Sichtweise, so ist der Sachverhalt auf den drängenden, aber unerfüllten Kinderwunsch im Leben des Autors zu beziehen und mit Stifters pädagogischem Engagement ins Verhältnis zu setzen. Als mustergültiger Vertreter bürgerlicher Erziehungsvorstellungen, der in Zeiten der Restauration zudem das Amt des Schulrates innehat und von 1850 an mit der Inspektion der oberösterreichischen Volksschulen betraut ist, zeigt Stifter nicht nur eine intensive Anteilnahme an bildungspolitischen Fragen.¹ Wie das Vorwort zu den *Bunten Steinen* verrät, sieht er sich auch – darin einigen seiner literarischen Figuren vergleichbar – mit Vorliebe in der Rolle des fürsorglichen Mentors und kinderlieben Ziehvaters. So nimmt Stifter schließlich mit Juliane Mohaupt, der verwaisten Nichte seiner Frau Amalia, eine Adoptivtochter ins Haus auf, die das Leid der kinderlosen Ehe freilich nicht auf längere Zeit wegdrängen kann. Als zigeunerhaft, wild und zügellos beschrieben, versucht das junge Mädchen schon früh auszureißen, ehe es im Alter der erwachten Sexualität wiederholt mit den strengen Zieheltern kollidiert und im März 1859 tot aus der Donau gezogen wird, nachdem es sich wegen einer unglücklichen Liebesaffäre mit nur achtzehn Jahren das Leben genommen hat.² Wenigstens lässt der pädagogische Schiffbruch in diesem Fall die schmerzlichen Unwägbarkeiten, Ambivalenzen und Abgründe des bürgerlichen Normalisierungsprozesses erahnen, wie

1 Vgl. Adalbert Stifter: Amtliche Schriften zu Schule und Universität. In: A.S.: Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Hg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald, seit 2001 von Alfred Doppler und Hartmut Laufhütte. Bd. 10/1–5. Hg. von Walter Seifert. Stuttgart: Kohlhammer 2007 ff.

2 Vgl. Peter A. Schoenborn: Adalbert Stifter. Sein Leben und Werk. Tübingen/Basel: Francke 1999, S. 36.

Kontaktperson: Prof. Dr. Daive Giuriato, Universität Zürich, Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: davide.giuriato@ds.uzh.ch

sie Stifter dramatisch erfahren hat. Im Motiv des zumeist schwer erziehbaren Kindes wird denn über die psychologische Seite der Autorenbiographie hinaus eine Mehrzahl von diskursübergreifenden Problemen greifbar, die für Stifters literarische Texte von erstrangiger Bedeutung sind.

Mit Blick auf die Forschung, die sich schon früh den Kinderfiguren bei Stifter gewidmet hat,³ sind für den Zusammenhang der in dieser Nummer versammelten Beiträge zwei Aspekte von besonderer Bedeutung. Erstens kehrt die Gestalt des wilden Kindes mehrmals in enger Verbindung mit Fragen der Dichtung wieder (man denke etwa an *Turmalin* oder *Der Waldbrunnen*) und ist daher als poetologischer Reflexionspunkt von Stifters Texten zu verstehen.⁴ Im Unterschied zur klassisch-romantischen Tradition und zu der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts topisch gewordenen Konzeption des Kindes als ursprünglich poetischer Daseinsform treten die infantilen Figuren vor allem seit dem mittleren und späten Werk indes nicht als Emblem einer höheren sowie reineren Kunst auf. Vielmehr besiedeln sie in markanter Art und Weise ein verstörendes Grenzgebiet des Sozialen, der Vernunft und der Dichtung. Weil die Sprache der mitunter pathologisierten Kinder diesseits einer rationalen Unterscheidung zwischen Wort und Realität steht und auf eigentümliche Art und Weise nicht kommunikativ ist, eröffnen sie „einen Freiraum, in dem jene ästhetischen und literarischen Probleme sichtbar werden, mit denen [Stifters] Texte unsichtbar ringen“.⁵ Da die infantilen Wortkünste in ihrer Unmittelbarkeit keine Bezüge zu einer Wirklichkeit außerhalb der Sprache herstellen und an der Grenze zum Agrammatischen und Unverständlichen stehen, kontrastieren die Kindergestalten nicht nur aufs Schärfste mit dem mimetischen Anspruch von Stifters realistischer Poetik, sondern dokumentieren auch einen grundlegenden Zweifel an der Möglichkeit gesellschaftlicher Integration. Was den Hegerknaben aus *Der Waldgänger*, das entstellte Mädchen aus *Turmalin*, die blinde Ditha aus *Abdias*, die scheue Pia aus *Die Narrenburg* oder

3 Vgl. Ferdinand Reichel: *Jüngling und Greis bei Adalbert Stifter*. Diss. Wien 1947; Liselotte Nauber: *Das Kind in den frühen Erzählungen Adalbert Stifters*. Diss. Heidelberg 1948; Brigitte Seefeldner: *Die Bedeutung von Kindheit und Jugend für das dichterische Schaffen Adalbert Stifters*. Diss. Graz 1962. Vgl. später dann auch Muriel Honhon: „Da ich stets die Kinder als Knospen der Menschheit geliebt habe“. Studie zu den Kinderprotagonisten im Werk Adalbert Stifters. Frankfurt/M.: Lang 1998; Beatrice Mall-Grob: *Fiktion des Anfangs. Literarische Kindheitsmodelle bei Jean Paul und Adalbert Stifter*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999; Sebastian Susteck: *Kinderlieben. Studien zum Wissen des 19. Jahrhunderts und zum deutschsprachigen Realismus bei Stifter, Keller, Storm und anderen*. Berlin: De Gruyter 2010.

4 Vgl. hierzu erstmals Eva Geulen: *Worthörig wider Willen. Darstellungsproblematik und Sprachreflexion in der Prosa Adalbert Stifters*. München: iudicium 1992, S. S. 123–150.

5 Eva Geulen: *Stifters Kinder-Kunst. Drei Fallstudien*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjs)* 67/4 (1993), S. 648–668, hier S. 652.

das braune Mädchen aus *Kazensilber* auszeichnet, ist der Sachverhalt, dass der Prozess der Akkulturation unabgeschlossen bleibt oder schlicht scheitert. Auch wenn Stifter die Domestizierung schließlich doch noch erfolgreich ausgehen lässt, wie dies in der späten Erzählung *Der Waldbrunnen* der Fall ist, dann hält „das betont herbeigeschriebene Gelingen“⁶ der pädagogischen Geschichte um das exotische Mädchen Juliana (eine deutliche Reminiszenz an Juliane Mohaupt) zumindest die Erinnerung an das Verstörende und Unbegreifliche der Kindheit wach. Jenseits rousseauistischer Verklärungen und im entschiedenen Gegensatz zu den märchenhaften Idealisierungen der frühen Romantiker haftet Stifters unbändigen Zöglingen eine hartnäckige Fremdheit an, wie sie Eva Geulen zufolge durch den historischen Fall Kaspar Hauser ins allgemeine Bewusstsein der Moderne gerückt ist.⁷

Im Lichte dieser ideengeschichtlichen Verortung zieht die poetologische Fragestellung zweitens eine Reihe von kulturtheoretischen Überlegungen nach sich, die mit Stifters infantilen Gestalten einen kaum kontrollierbaren Bereich vor der Repräsentation adressieren: Auf der schwer verfügbaren Schwelle zur symbolischen Ordnung stehend, scheinen Kinder einem völlig unmarkierten Raum anzugehören, der bei Stifter indes nichts mit einem paradiesischen Naturzustand nach der Art Rousseaus gemein hat. Vielmehr werden sie erst im schwierigen Prozess der Kulturation, im delikaten Moment des Übergangs zur gesellschaftlichen Ordnung sichtbar. Wo wilde Kinder auftauchen, präsentieren sich die Erzählungen als Geschichten scheiternder oder zwanghaft gelingender Sozialisationen, für die zudem der Akt des Erzählens selbst zentral ist, weil er als Kulturtechnik der gesellschaftlichen Reintegration zuarbeitet.⁸ Nach Albrecht Koschorke sind Stifters Texte daher als pädagogisches und poetisches Normalisierungsprojekt zu betrachten, durch das „mit manischer Anstrengung“ das Ziel verfolgt wird, alles aus der narrativen Ordnung auszuschließen, was diese untergraben könnte.⁹ Das ungezähmte Kind – seit der Aufklärung anthropologisches Faszinosum und zugleich Prüfstein der pädagogischen Vernunft – kann demnach nur in Form der Negation, des Ausschlusses und der Tilgung geduldet werden. Aus dieser Sicht ist Stifters Literatur gegen „ein unbegreifliches Anderes“ gerichtet, das sie zwar nicht

⁶ Mathias Mayer: Adalbert Stifter. Erzählen als Erkennen. Stuttgart: Reclam 2001, S. 206.

⁷ Vgl. Geulen: Stifters Kinder-Kunst (Anm. 5), S. 650–652.

⁸ Vgl. Christian Begemann: Die Welt der Zeichen. Stifter-Lektüren. Stuttgart/Weimar: Metzler 1995, S. 306 f.

⁹ Vgl. Albrecht Koschorke: Erziehung zum Freitod. Adalbert Stifters pädagogischer Realismus. In: Sabine Schneider/Barbara Hunfeld (Hg.): Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 319–332, hier S. 332.

ohne gebannte Anziehung immer wieder aufsucht, aber zugleich mit aller Gewalt zum Verschwinden und Verstummen bringen will.¹⁰

Vor dem Hintergrund des skizzierten Forschungshorizonts nehmen die nachfolgenden Aufsätze Stifters poetisches Normalisierungsunternehmen mit einer gewissermaßen umgekehrten Perspektive in den Blick, indem sie von der Beobachtung ausgehen, dass Kinder nicht nur den Ordnungssinn der Erzählwelt bedrohen, sondern auch mehrfach selbst in unheilvolle Situationen geraten. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht die Frage, warum die Knaben und Mädchen – seien sie nun unbändig oder nicht – bei Stifter notorisch vor einer tödlichen Gefahr bewahrt werden müssen und welcher historisch-diskursiven sowie poetischen Logik die wiederholt thematisierte und inszenierte Rettung von Kindern gehorcht. Tatsächlich sind diese in Stifters Erzählungen immer wieder einem ebenso unkalkulierbaren und sinnlosen wie verheerenden Ereignis ausgeliefert, das sie existentiell in Bedrängnis bringt: Das reicht vom historisch-politischen Ausnahmezustand (wie etwa dem Krieg im *Hochwald*), über die Naturkatastrophe (beispielsweise dem Schneesturm in *Bergkristall* oder dem Hagel und dem Feuer aus *Kazensilber*) bis hin zum privaten Schicksalsschlag wie einer als vernichtend und lebensgefährlich empfundenen Züchtigung (*Granit*). In all diesen Fällen sind die Texte als Unglücks- und Rettungsgeschichten strukturiert, die anschaulich davon erzählen, durch welche Maßnahmen und (mehr oder minder wunderlichen) Umstände Kinder in Sicherheit gebracht werden. Sei es, dass ein Schutz gegen das drohende Verderben im Voraus aufgebaut wird, sei es, dass ein bereits erlittener Schaden im Nachhinein repariert werden soll: Stets geht es um die Frage, wie die Sprösslinge das allgegenwärtige Todesrisiko überstehen können. Folgt man einer solchen Lesart, so scheinen Stifters Texte alles daran zu setzen, dass Kinder in einer Welt voller Gefahren nicht untergehen und am Leben bleiben.

Gemäß dieser These stellt der einleitende Beitrag des Bandes Stifters poetische und pädagogische Normalisierungsabsicht in den Kontext eines politischen Programms, das durchweg dem Prinzip der Lebenserhaltung gehorcht. Wie anhand der Erzählung *Der Waldgänger* gezeigt wird, ist das pädagogische, anthropologische und poetologische Interesse an Kindheit mit einer bislang unbeachteten Perspektive verknüpft, die sich im Rückgriff auf Michel Foucaults Konzept der ‚Biopolitik‘ als das genuin moderne Projekt einer weitläufigen Sorge um das physische Leben des Menschen zwecks Reproduktion beschreiben lässt. Denn Stifter führt das Motiv der Kinderrettung nicht von ungefähr im Rahmen bevölkerungspolitischer Überlegungen zu Unfruchtbarkeit, Zeugung, Ehe und Scheidung

10 Koschorke: Erziehung zum Freitod (Anm. 9), S. 329.

ein und verbindet es im Bezug auf den zeitgenössischen Familiendiskurs mit der Forderung nach biologischer Fortpflanzung. Aus dieser Gemengelage werden zwei Schlussfolgerungen gezogen: Erstens bezeugen Stifters Rettungsgeschichten den ungeheuren Einfluss einer ‚Lebensmacht‘, die in der säkularen Moderne vorrangig vom Zweck bestimmt ist, die omnipräsente Todesgefahr kalkulierbar zu machen und zu minimieren. Zweitens gewinnt durch die sozialpolitische Kontextualisierung auch die pädagogische Anteilnahme am Schicksal des wilden Hegerknaben im *Waldgänger* als eminent gesellschaftliches Anliegen an Profil, weil es die Sorge um den sozialen Einschluss aller Individuen ebenso wie um deren biologisches Fortleben teilt. Wo Kinder im Raum der Kultur sichergestellt und durch Bildung gleichsam gerettet werden sollen, steht bei Stifter nichts weniger als die zentrale politische Aufgabe der Moderne zur Debatte.

Im Sinne des Themenschwerpunkts treffen sich die nachfolgenden Beiträge am Kreuzpunkt von diskurshistorischen und poetologischen Zugangsweisen zu Stifters Kindererzählungen. *Christian Begemann* liest *Granit* als „Initiationsgeschichte in die Bewältigung des Todes“ und zeigt, dass Stifter vor dem Hintergrund der in Österreich stark geförderten Impfpraxis einer „Strategie der Immunisierung“ folgt, um den kindlichen Protagonisten durch die Narration der Pestgeschichte vom erlittenen Leid zu therapieren und – gleichsam zum prophylaktischen Schutz – an die Unvermeidlichkeit künftiger Unglücksfälle zu gewöhnen. Wie sehr der Gedanke der Rettung bei Stifter in einem Erzählen begründet liegt, das immer wieder Katastrophen vor Augen stellen muss, um die stabilisierende sowie heilende und restaurative Wirkung eines ‚Sanften Gesetzes‘ unter Beweis zu stellen, erläutert der Beitrag von *Eva Geulen*, die mit Bezug auf die Kinderfiguren davon ausgeht, dass deren auffällig „verschattete Existenz“ einen blinden Fleck in Stifters scheinbar wohlgeordneter Erzählwelt kennzeichnet. Im Anschluss an diese Auslegung von Stifters Vorrede zu den *Bunten Steinen* liest *Nicolas Pethes* die Erzählung *Kazensilber* vor dem Hintergrund des – mit dem Aufkommen moderner Biopolitik verkoppelten – Versicherungsdiskurses im 19. Jahrhundert. Wie indes dargelegt wird, dient die Geschichte vom rettenden Kind, das andere vor Hagel und Feuer bewahrt, einer Poetik, die ganz auf die normalisierende Wirkung eines ‚sanften‘ Erzählens setzt und es dabei gerade vermeidet, die Rettung nach traditionellem Muster als heroischen Akt zu inszenieren. *Cornelia Zumbusch* schließlich leitet aus dem Diskurs der didaktischen Kinderliteratur mit ihren Unglücks- und Warnungsgeschichten für Stifters Erzählungen generell das „Erziehungsziel einer prophylaktischen Anleitung zur Selbstbewahrung“ ab. Wie am Beispiel der *Mappe meines Urgroßvaters* anschaulich wird, modifiziert Stifter das vormoderne Genre der Rettungsgeschichte zu einem Typus von Selbsterziehungserzählungen, in denen „sich christliche Schutzheilige erst in Pädagogen und dann in die von ihnen verfassten Texte

verwandelt haben“. In einer Welt ohne metaphysische Absicherungen hängt die Möglichkeit einer Rettung nach Stifter wesentlich davon ab, dass sich Kinder ebenso wie Erwachsene selbst zu helfen lernen.